

Ralf Dahrendorf · Homo Sociologicus

Ralf Dahrendorf

Homo Sociologicus

*Ein Versuch zur Geschichte,
Bedeutung und Kritik der Kategorie
der sozialen Rolle*

15. Auflage

Westdeutscher Verlag

Josef König zum 65. Geburtstag

Fünfzehnte Auflage 1977

Vierzehnte Auflage 1974

© 1958 und 1964 Westdeutscher Verlag GmbH, Opladen

Umschlaggestaltung: studio für visuelle kommunikation, Düsseldorf

Alle Rechte vorbehalten. Auch die fotomechanische Vervielfältigung des Werkes (Fotokopie, Mikrokopie) oder von Teilen daraus bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlages.

ISBN 978-3-531-21122-0

ISBN 978-3-322-93724-7 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-322-93724-7

Vorwort

Der vorliegende Versuch war ursprünglich Teil einer nicht zur Veröffentlichung bestimmten Festschrift aus Anlaß des 65. Geburtstages meines verehrten Lehrers, des Göttinger Ordinarius für Philosophie Josef König, am 24. Februar 1958. Der Aufsatz erschien dann in zwei Teilen in den Heften 2 und 3 des 10. Jahrganges der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Dem Westdeutschen Verlag bin ich für die Bereitschaft zu Dank verpflichtet, einen unveränderten Abdruck dieser Fassung nunmehr gesondert herauszubringen.

Thema und Absicht der Überlegungen zur Gestalt des *homo sociologicus* ist die Suche nach einer Elementarkategorie für die eigenständig soziologische Analyse der Probleme des sozialen Handelns. Wenn Durkheims »soziale Tatsachen« mehr sind als eine Fiktion, dann muß es möglich sein, diese mit der ganzen Strenge erfahrungswissenschaftlicher Methodik zu beschreiben und in bestimmten Problemzusammenhängen zu erklären. Für solche Beschreibung und Erklärung nun ist nach der These des folgenden Essays die Kategorie der sozialen Rolle zentral. Diese Kategorie ist in jüngerer Zeit insbesondere in der englischen Ethnologie und amerikanischen Soziologie entwickelt worden: insofern erfüllt mein Essay für einen kleinen Bereich den in Deutschland noch immer dringlichen Auftrag der Rezeption. Der Begriff der Rolle läßt indes in seiner gegenwärtig international akzeptierten Ausprägung noch manche Frage offen; insofern liegt meine Absicht in seiner Verfeinerung und Weiterführung. Schließlich führt gerade die Suche nach Elementarkategorien uns immer wieder an die logischen und moralischen Grenzen der Soziologie; insofern sind die hier erörterten Probleme eingebunden in eine philosophische Kritik der Chancen und Gefahren einer Wissenschaft von der Gesellschaft.

Daß mein Versuch, die soziologische Grundlagenforschung durch einen kritischen Beitrag anzuregen, hier noch einmal in »unveränderter Fassung« erscheint, heißt weder, daß sein Autor ihn in irgendeinem Sinn für fertig hält, noch daß er es seinen Lesern zuzumuten beabsichtigt, ihn als solchen zu betrachten. Es wäre gewiß auch möglich gewesen, einen Band von 400 Seiten über Nutzen und Nachteil der Kategorie der sozialen Rolle zu schreiben. Doch erschien mir eine derart ausführliche Behandlung eines noch vielfach fragwürdigen Gegenstandes weder der Sache selbst noch der Notwendigkeit kritischer Auseinandersetzung angemessen. Mit den zehn kurzen Abschnitten des vorliegenden Essays verbindet sich für mich einerseits die Überzeugung, daß in ihnen alles zur Grundlegung einer informierten Diskussion Nötige gesagt ist, andererseits die Hoffnung, daß diese Diskussion zu vielfachen Korrekturen, Ergänzungen und Verfeinerungen Anlaß geben wird.

Schon jetzt sind einige Anzeichen für eine solche kritische Auseinandersetzung vorhanden, die ich mit Dankbarkeit vermerken möchte. Dabei hat es den Anschein, daß die Kategorie der Rolle selbst von immer mehr Forschern als sinnvoll übernommen, ihre Gestalt im einzelnen dabei modifiziert und abgerundet wird. Im Bereich der Soziologie hat Professor Dr. H. Popitz schon vor der ersten Veröffentlichung dieses Aufsatzes einen (bisher nicht publizierten) unabhängigen Versuch unternommen, diesen wichtigen Begriff zu präzisieren. Neben vielen anderen Hinweisen scheint mir vor allem der Vorschlag von Popitz sinnvoll, den Begriff der *Rollenerwartung* in gewissen Zusammenhängen durch den der *Rollenzumutung* zu ersetzen. In der Nationalökonomie sind einige meiner Kollegen an der Akademie für Gemeinwirtschaft gegenwärtig mit der Prüfung der Frage beschäftigt, ob sich die enge Konzeption des *homo oeconomicus* möglicherweise durch eine entsprechend adaptierte Fassung des Rollenbegriffes fruchtbar, d. h. ohne Verzicht auf die Strenge der ökonomischen Theorie, überwinden ließe. In philosophischer Absicht hat der ursprüngliche Adressat des vorliegenden Versuches, Professor Dr. Josef König, sich die Mühe gemacht, mir in einem ausführlichen Brief eine Reihe wesentlicher Anregungen für die Verfeinerung und Anwendung des Rollenbegriffes zu übermitteln, die ich in späteren Arbeiten aufzunehmen beabsichtige.

Die Überlegungen dieses Essays sollen nicht nur die Diskussion innerhalb und außerhalb der Soziologie anregen, sondern sie beruhen selbst schon auf zahlreichen Gesprächen vor allem mit ausländischen Freunden und Kollegen. Wesentliche Anregungen habe ich vor allem von den in der Anmerkung 1 Genannten empfangen: Dr. Joseph Ben-David, Dozent der Soziologie an der Hebräischen Universität in Jerusalem, Dr. Hellmut Geissner, Lektor für Sprechkunde und Sprecherziehung an der Universität des Saarlandes in Saarbrücken, Dr. Philip Rieff, Associate Professor der Soziologie an der Universität von Kalifornien in Berkeley, und Dr. Fritz Stern, Associate Professor der Geschichte an der Columbia-Universität in New York *. Konzeption und Niederschrift der hier vorgelegten Arbeit waren Ergebnis eines knappen Jahres inspirierter Muße als Fellow am Center for Advanced Study in the Behavioral Sciences in Stanford, Kalifornien.

Hamburg, im Februar 1959

R. D.

* *Pb. Rieff* ist heute Ordinarius für Soziologie an der Universität von Pennsylvania in Philadelphia, *F. Stern* Ordinarius für Neuere Geschichte an der Columbia-Universität in New York.

Vorwort zur vierten Auflage

Nur mit Bedenken habe ich mich entschlossen, der vierten Auflage des *homo sociologicus* ein eigenes Vorwort auf den Weg zu geben. Einerseits handelt es sich um eine zwar erweiterte, aber doch im Kern unveränderte Version der früheren Auflagen; andererseits liegt in einem neuen Vorwort immer auch ein neues Bekenntnis des Autors zu seinem Werk. Mir fallen nun jedenfalls mehr gute Gründe dafür ein, mich nicht zu der ursprünglichen Fassung des *homo sociologicus* zu bekennen als für das Gegenteil. Vielleicht ist es gestattet, die wichtigsten dieser Gründe wenigstens kurz zu erörtern.

Da ist erst einmal die schlichte Tatsache zu bedenken, daß für jemanden, der am Anfang seiner wissenschaftlichen Entwicklung steht, eine sechs Jahre alte Schrift eben sehr alt ist. Vieles, wohl das meiste, würde ich heute, nachdem ich es noch einmal oder mehrmals durchdacht habe, anders sagen; manche Ergänzung, die ich vornehmen würde, wäre nicht nur eine Verfeinerung, sondern auch eine Veränderung des hier Versuchten. Es wäre zwar mehr als unfein zu versuchen, mit diesem Hinweis heimlich einen Generalpardon einzuholen; auch ist es nicht meine Absicht, wesentliche Thesen des Essays zu widerrufen (nicht einmal die der vielumstrittenen philosophierenden Schlußabschnitte). Indes kann ich doch nicht umhin zu gestehen, daß ich manches an diesem Essay heute als unzulänglich empfinde.

Zum subjektiven gesellt sich das objektive Ungenügen. Seit dem ersten Erscheinen des *homo sociologicus* sind nicht wenige Arbeiten herausgekommen, die die soziologische und philosophische Problematik des Rollenbegriffs behandeln; andere, ältere Veröffentlichungen sind mir erst nach der Niederschrift bekanntgeworden. Mit den seltenen Ausnahmen von Theodor Geigers so wichtigen (und falsch benannten) *Vorstudien zu einer Soziologie des Rechts*

und auch seiner auf deutsch noch immer nicht zugänglichen *Sociologi* sowie Heinrich Popitz' Basler Antrittsvorlesung über »Soziale Normen«, hinter der man weitere, noch unveröffentlichte Arbeiten zum gleichen Themenkreis vermuten darf, wird man verallgemeinern dürfen, daß dabei deutschsprachige Beiträge in der Regel das philosophisch-anthropologische Umfeld der Rollenanalyse behandeln, während im engeren Sinn soziologische Ansätze noch immer eine Domäne der angelsächsischen Forschung sind. Bei den ersteren denke ich etwa an Richard Behrendts *Der Mensch im Lichte der Soziologie*, Arnold Gehlens *Anthropologische Forschung*, einige Arbeiten von Werner Maihofer und Helmuth Pleßner sowie dann spezieller an Lothar Phillips' *Ontologie der sozialen Rolle*; zu den letzteren gehören Einzelanalysen wie Robert K. Mertons »The Role-Set« oder F. Rommetveits *Social Norms and Roles*, vor allem aber grundlegende Studien von der Art der überragenden *Theory of Social Structure* des allzfrüh verstorbenen S. F. Nadel. Zwischen philosophischer Anthropologie und soziologischer Analyse steht Erving Goffmans vom Amerikanischen Soziologenverband mit Recht preisgekrönte, ebenso amüsante wie subtile Studie *The Presentation of Self in Everyday Life*. Genug der Beispiele; denn jede Liste muß ungenügend bleiben. Sie sollen hier nur den Zweck erfüllen, alle jene Leser vor dem *homo sociologicus* zu warnen, die etwa meinen, durch diesen Essay schon hinlänglich in einen Forschungsansatz der Soziologie eingeführt zu werden.

Zu der Literatur, deren Vorhandensein eine unveränderte Neuauflage schwer verantwortbar macht, gehört auch eine Reihe von unmittelbar auf diesen Essay bezogenen Beiträgen. Eine Auswahl von Titeln habe ich im Anhang II zu dieser Auflage zusammengestellt. Nicht aufgenommen sind hier viele zum Teil umfangreiche Rezensionen sowie Veröffentlichungen, die sich auf den *homo sociologicus* beziehen, ohne ihn kritisch einzuschränken oder weiterzuführen. Wenn irgend sich mein Versuch als fruchtbar erwiesen haben sollte, dann durch die Kritik, die er allenthalben – und keineswegs nur in der Soziologie – angeregt hat. Es ist mir keine Phrase, daß wir Fortschritt in der wissenschaftlichen Erkenntnis nur durch lebhaft gegenseitige Kritik erzielen können; und ich bin besonders froh, durch meinen Essay in diesem Sinne gewirkt zu haben. Aller-

dings beschäftigt mich die Beobachtung, daß die Kritik fast ausschließlich am anthropologischen Rahmen meiner Darstellung angesetzt hat, ohne die immanent soziologischen Konsequenzen dessen, was in der Annahme des soziologischen Menschen enthalten ist, auch nur zu berühren. Streiten wir Soziologen uns vielleicht so ausgiebig über die Voraussetzungen unseres Tuns, daß wir zu diesem Tun erst gar nicht kommen? Eine Stellungnahme zu einigen kritischen Einwänden habe ich in einem für einen anderen Zweck verfaßten Aufsatz versucht, der im Anhang I zu dieser Auflage abgedruckt wird. Die Grenzen dieser Replik – die ihrem ursprünglichen Kontext gemäß zum Teil Rekapitulation ist – sind zu deutlich erkennbar, als daß ich sie hier noch einmal nachzeichnen müßte.

Der Rollenbegriff und der Denkansatz, der sich mit ihm verbindet, hat sich inzwischen auch in der deutschen Soziologie eingebürgert. Darüber hinaus hat er in vielen Nachbardisziplinen Beachtung gefunden. Einige Beispiele dafür habe ich schon im Vorwort zur ersten Buchaufgabe des *homo sociologicus* erwähnt. Inzwischen sind mir theologische und pädagogische, rechtsphilosophische und psychologische, wirtschaftstheoretische und literaturwissenschaftliche Veröffentlichungen zu Gesicht gekommen, die den Rollenbegriff fruchtbar verwenden. Mancher Autor meint allerdings, es handle sich nicht um eine Begriffsgruppe – Rolle, Position, Sanktion usw. – und eine These – »Der Mensch verhält sich rollengemäß« –, sondern um eine »Rollentheorie« und damit gar um das Privatsystem eines Einzelnen, das dieser den Fachgenossen zu suggerieren sucht. Nun gibt es gewiß eine Rollentheorie bzw., wie ich lieber sagen würde, eine Rollenanalyse: nämlich die Untersuchung der Genesis sozialer Rollen, ihrer Binnengestalt, etwa der Rollenkonflikte, also die ganze »soziologische Atomphysik«. Aber die Anwendbarkeit der hier gemeinten Begriffe und Thesen ist keineswegs auf diesen Bereich der soziologischen Elementaranalyse beschränkt. Noch viel weniger handelt es sich um einen prinzipiell willkürlichen, in diesem Sinne privaten Ansatz. Daß die Rollenanalyse nicht meine Erfindung ist, brauche ich wohl nicht zu betonen. Im übrigen sind die ihr zugehörigen Begriffe und Thesen Versuche der Rationalisierung der Welt unserer Erfahrung, die sich durch ihre Erklärungskraft auszuweisen haben. Nichts liegt mir ferner, als noch ein weiteres Begriffs-

system aus der unendlichen Zahl der logisch möglichen und der allzu großen Zahl der in der kurzen Geschichte der Soziologie schon erfundenen Begriffssysteme zu ersinnen, in deren Sprache man soziale Dinge – wenn man will – reproduzieren, die man aber genausogut im Bücherschrank verstauben lassen kann.

Indes mahnen auch diese kurzen Hinweise nur an die Unzulänglichkeit des Versuches, den ich hier noch einmal vorlege. Es fehlt also nicht an Gründen, ihn nicht unverändert weiter zu veröffentlichen. Warum dennoch eine Neuauflage? Nun, ich habe mich dem Dilemma dadurch zu entziehen versucht, daß ich zwei Wege parallel beschreite. Alles, was dem *homo sociologicus* fehlt, was er nicht und noch nicht enthält, ist Gegenstand eines nun allerdings mehr als sechsmal so langen Traktats, den ich unter dem Titel *Elemente der Soziologie* demnächst veröffentlichen zu können hoffe. Was der *homo sociologicus* dagegen an Anregung und einleitender Information enthält, mag in der Form bleiben, in der es ursprünglich abgefaßt war: in der Form eines Essays, der seiner Natur nach mehr Türen öffnet als schließt und mehr Programm ist als Leistung.

Tübingen, im Dezember 1963

R. D.